

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 25 (1945-1946)
Heft: 8

Artikel: Neues über die Verschwörung gegen Hitler
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues über die Verschwörung gegen Hitler

Frau Ilse von Hassell, Gattin des im September 1944 hingerichteten ehemaligen Botschafters in Rom, Ulrich von Hassell, hat uns persönliche Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt, die leicht gekürzt wiedergegeben werden.

Die Schriftleitung.

Als sich Hitler, der die Außenpolitik anfangs vorsichtig umgangen hatte, auch auf das außenpolitische Gebiet begab, trat Hassell, der in Rom einen heftigen Kampf gegen die Parteischäden führte, in steigenden Gegensatz zu ihm. Er erblickte in der törichten und oberflächlichen Art, in der Außenpolitik betrieben wurde, große Gefahren für Deutschland. Den äußeren Anlaß für seine Verabschiedung bildete der Antikominternpakt. Im Herbst 1937 kam Ribbentrop zum Abschluß des Paktes nach Rom. Hassell erkannte in einem solchen Abkommen eine große Kriegsgefahr und war infolgedessen ein energischer Gegner des Paktes. Als Ribbentrop dies merkte, machte er den unerhörten Versuch, Hassell's sachliche Stellungnahme zu ändern, indem er ihm sagte, er sei der zukünftige Außenminister und es sei daher ratsam, sich gut mit ihm zu stellen. Herr v. Neurath, der an sich auch ein Paktgegner war, ließ Hassell, der vergeblich versuchte, an Hitler heranzukommen, in seinem Kampf völlig im Stich. Er wählte den bequemen Weg, vermittelte keine Unterredung und teilte Hassell bei seinem nächsten Besuch in Berlin mit, er sei von Rom verabschiedet und aus dem auswärtigen Dienst entlassen. Dieser schied in größter Sorge von Rom, weil er die mit Erfolg bekämpfte weitere militärische Bindung mit Italien drohend am Horizonte aufsteigen sah. Er war ein leidenschaftlicher Gegner jeglichen Militärbündnisses mit Italien, weil er hierin, vor allem bei zwei so explosiven und selbstherrlichen Spitzen, eine erhöhte Kriegsgefahr erblickte. Nach Hassells Abschied wurde 1938 das Militärbündnis abgeschlossen.

Schon von Rom aus hatte Hassell in den Jahren 1935 und 1936 Aussprachen mit dem damals noch diensttuenden General Beck über die große Sorge, die die Regierung von Abenteurern bei ihm auslöste. Beck sprach etwa im Herbst 1937 noch die Hoffnung aus: «Bei der guten Qualität des deutschen Volkes ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich diese Leute von selber zu Tode laufen.» Diese Auffassung änderte sich auch bei ihm definitiv im Herbst 1938. Neben der von Hitler immer drohender heraufbeschworenen Kriegsgefahr war die Judenverfolgung im November 1938 das Fanal für den Zusammenschluß verzweifelter deutscher Männer, die sich zu Beratungen trafen, wie Deutschland von Verbrechern befreit werden könnte, die es dem sicheren moralischen und tatsächlichen Abgrund entgegenführten. — Im Frühjahr 1939 (Tschechoslowakei) war die Katastrophe eingeleitet, im August war sie da. Hassell war im August 1939 dauernd beim eng-

lischen Botschafter, Sir Neville Henderson, mit dem er von Belgrad her sehr befreundet war, und arbeitete fieberhaft mit ihm, um den Kriegsausbruch zu verhindern. In den Aufzeichnungen, die Hassell im Gefängnis schrieb, und die seinem Sohn im März 1945 ausgehändigt worden sind, hat er zwischen die Zeilen versteckt geschrieben: einer der Hauptgründe seiner Verurteilung sei seine genaue Kenntnis des Kriegsausbruches mit England. Ribbentrop verbot damals kategorisch «jeden weiteren Versuch» — er *wollte* den Krieg.

Die Kerngruppe, die sich schon im Winter 1938/39 zusammengeschlossen hatte, bestand in Berlin aus dem preußischen Finanzminister Popitz, Prof. Jessen, dem früheren Unterstaatssekretär Plank, General Beck, Hassell und Gördeler, der wie ein Meteor einmal bei den einen, einmal bei den anderen auftauchte, viel herumreiste, in andern Städten Männer gleicher Überzeugung aufsuchte und in Verbindung mit militärischen Stellen gleicher Überzeugung stand. Man traf sich meistens im Hause von Jessen oder Popitz. Die von der Gestapo so beargwöhnte, an sich völlig harmlose «Mittwoch-Gesellschaft», eine Verbindung von 16 ersten Wissenschaftlern, durch Wahl innerhalb der Gesellschaft ergänzt und der auch Beck, Popitz, Jessen und Hassell angehörten, bot Gelegenheit, sich zu sehen *und* vor allem eine Zusammenkunft zu verabreden.

Eine Verbindung mit der Gruppe der Abwehr war im Winter 1939/40 bereits vorhanden. Hassell traf sich hauptsächlich mit dem späteren General Oster, Herrn von Dohnany und dem loser mit letzterem verbundenen Karl Ludwig v. Guttenberg. Er sah gelegentlich Canaris und den später meist in der Schweiz weilenden Gisevius. Sehr tätig waren Fabian v. Schlabrendorf, der nach acht Monate langer Haft, schwer gefesselt, bereits zum Tode verurteilt, wunderbarerweise noch befreit wurde; ferner Graf Fritz v. d. Schulenburg und Graf Hellmuth Moltke. Um den Letzteren fand sich eine Gruppe «Jüngerer» zusammen, wie Hans v. Haefen, verheiratet mit der Tochter des früheren Außenministers Curtius, Graf Peter York, Legationsrat i. A. A. Brückelmeier, aus dem Amt wegen «Gesinnung» verabschiedet, Legationsrat i. A. A. Trott zu Solz und Graf Schwerin, Schwiegersohn des früheren Berliner Oberbürgermeisters Sahn. Sehr tätig waren sodann, in Verbindung mit den oben erwähnten Männern, verschiedene Geistliche, wie die Pfarrer Bonnhöfer und Gruber, die Jesuitenpatres Delp und Rösch, der Konsistorialrat Gerstenmeyer, der dauernd mit dem Vatikan in Verbindung stehende Rechtsanwalt Dr. Josef Müller und Rechtsanwalt Langbehn, ferner die beiden Brüder v. Lüning, Albrecht Haushofer, Rechtsanwalt Wirmer, der frühere Abgeordnete Lejeune-Jung, die aus der Gewerkschaft hervorgegangenen Leuschner und Kaiser, der Sozialdemokrat Mirendorf und später auch der frühere Botschafter in Moskau, Graf v. d. Schulenburg. Die

Gruppen waren so vorsichtig und lose verbunden, daß Hassell sie eher als eine «band of brothers» bezeichnete. Bei dem unheimlichen Terror und der raffinierten Bespitzelung, die oft bis in die allerengsten Freundeskreise drang, war eine Geheimhaltung nur möglich, wenn der eine vom andern oft nur die «Gesinnung» kannte, eine Maßnahme, die sich bei der späteren Einvernahme durch die Gestapo als überaus nützlich erwies.

Die Kerngruppe (Popitz, Beck, Jessen, Plank, Gördeler und Hassell) suchte vor allem die militärischen Spitzen aufzuklären und für sich zu gewinnen und zwar bereits vor dem Ausbruch des russischen Feldzuges, den man zu verhindern hoffte. Fast die ganze Wehrmacht stand damals *in* Deutschland, sie war noch nicht zersetzt. Fast alle Garnisonen hatten Antinazi-Kommandanten, aber die Generäle waren, bis auf wenige, zum Teil blind, zum Teil bequem, zum Teil fühlten sie sich an ihren Eid gebunden. Die Generäle Fellgiebel, Olbricht, Thomas, Groppe, Oberst Großcurth und andere, völlig klar sehende Männer versuchten aufzuklären, wo dies irgendwie möglich war. General v. Treskow, einer der tätigsten und einsatzbereitesten Aufklärer — er fiel *nach* dem 20. Juli absichtlich an der Front — wurde von der Gestapo aus seinem Familiengrab ausgegraben und diese beschlagnahmte seiner Frau bis auf ihre persönliche Garderobe überhaupt alles. — Hassell verschaffte sich Vortragsreisen nach Frankreich und Belgien, um die Generäle v. Witzleben und Falkenhäuser, die als «einsichtig» bekannt waren, von der Notwendigkeit zu überzeugen, handeln zu müssen. Gördeler fuhr unter ähnlichen Vorwänden nach dem Osten.

Der Feldzug gegen Rußland wurde von Hitler, dem die *im* Land stationierte Wehrmacht doch ungemütlich war, vom Zaun gerissen. — Die katastrophalen Folgen seiner Feldherren-Einmischung und zwar sowohl auf moralischem wie auch auf militärischem Gebiet, förderten eine Aufklärung in den militärischen Kreisen. Gleichzeitig setzte aber, in der Vorausahnung dieser Tatsache, eine zunehmende Propaganda und Bespitzelung in der Armee ein. Nicht «zuverlässige» Offiziere wurden versetzt oder entlassen, das feste Armeegefüge unterminiert. «Die Dekomposition in der Armee», wie Beck in seiner abgeklärten, ruhigen, sachlichen Art erschütternd auseinandersetzte, «macht reißende Fortschritte». Trotzdem hofften die führenden Männer der Opposition und mit ihnen Tausende, daß es doch noch zu einer Aktion in der Armee kommen würde. Man wollte Hitler und seine Umgebung, wenn irgend möglich, gefangen nehmen und von einem ordentlichen deutschen Gericht aburteilen lassen, um vor allem den deutschen Schild von den vielen Verbrechen rein zu waschen, die diese Gangsters begangen hatten. Anschließend hoffte man zu einem Waffenstillstand zu gelangen, der *mit* Hitler unmöglich war.

Es sind in den Jahren 1941—43 Pläne und Versuche gemacht worden, die alle scheiterten. Im Sommer 1943 machte Hassell in Jessen's Haus die Bekanntschaft des Grafen Stauffenberg. Er war sehr beglückt, die Schilderung Jessen's über letzteren — lauterer Charakter, verantwortungsfreudig, handlungsbereit, sachlich, klug und selbstlos — voll bestätigt zu finden. Endlich konnte man Hoffnung auf energisches, zielbewußtes Handeln haben.

Beck, der edelste, selbstloseste Mann, ein Soldat bester deutscher Art, im Winter 1943 zweimal schwer operiert, schon vor der Operation als «Spitze» konstituiert, brachte, halb genesen, das Opfer, sich weiterhin als militärische Spitze zur Verfügung zu stellen. Die Militärs wollten die technische und tatsächliche Durchführung, aus Gründen strengster Geheimhaltung, allein in der Hand haben. Allerdings war bei dem Attentatsplan von Anfang Januar 1944, der eigentlich schon im Dezember hätte ausgeführt werden sollen, vorgesehen, daß die führenden Zivilpersonen auch in der Bendlerstraße bereit sein sollten. Beim Plan vom Januar hätte nicht Stauffenberg selbst, sondern ein jüngerer, opferbereiter Offizier die Bombe gelegt und sich vermutlich dabei geopfert. Der Plan scheiterte, weil Himmler, der bei dieser Gelegenheit unbedingt auch hätte ausgelöscht werden sollen, nicht erschien. Jetzt war Stauffenberg der einzige, der noch «herankam». Er war bereit, vor Gott und seinem Gewissen den schweren Schritt zu tun und den Verderber Deutschlands selbst zu beseitigen. Um ihn herum standen Kameraden, die bereit waren, sich einzusetzen und, wenn nötig, zu opfern. Es war die letzte Sekunde, aber ein Teil der Städte stand noch, tausende von Existenzen konnten noch gerettet werden. Völlig unnötige Opfer an der Front — auf beiden Seiten — konnten noch vermieden und ein eigenes deutsches Gericht abgehalten werden, über alles Unrecht, das die regierenden Gangsters begangen hatten. Über die Härte der Friedensbedingungen gab man sich keinen Illusionen hin.

Das Attentat scheiterte infolge einer Kette unglücklicher Umstände, wobei wohl die Tatsache von ausschlaggebender Bedeutung war, daß die Sitzung, die in einem Steinhaus hätte stattfinden sollen, in letzter Sekunde in eine Holzbaracke verlegt wurde und die Sprengwirkung infolgedessen entsprechend geringer war. Die Männer um Stauffenberg sind bekannt und wiederholt genannt worden. Auch von den jüngeren haben die meisten ihr Leben gelassen, wie Haefen und Klausling. Durch ein Wunder wurden Ewald Heinrich v. Kleist, Georg Sigismund v. Oppen und Hauptmann Fritsche gerettet, die sechs Monate schwer gefesselt in Gestapo-Gefängnissen lagen, durch stundenlange Verhöre geschleift und wohl nur freigelassen wurden, um Ludwig v. Hammerstein hervorzulocken, dem es geglückt gewesen war, sich zu verstecken.

Die Männer, die in Verbindung mit dem 20. Juli ihr Leben ließen, sind aufrecht in den Tod gegangen. Möge wahr werden, was Daqué vom Glauben alter Völker erzählt, daß die Seelen der Aufrechten, Starken und Edlen, die ihr Leben opfern, als Kraftstrom wieder ins Ganze eingehen und so wirken zum Heile und zum Guten.

Gedanken zur deutschen Frage

Von Samuel Guyer

Vorbemerkung. Der vorliegende Aufsatz, in dem ich die Broschüre «Die Deutschen und wir» von Prof. Karl Barth einer Kritik unterziehe, war bereits geschrieben, als aus einem in der Weltwoche veröffentlichten Interview (vergl. Nummer vom 14. September 1945) hervorging, daß er seine Meinung geändert hat. Nachdem er früher von den «wirklichen Deutschen von heute» ganz undifferenziert behauptet hatte, daß wir von ihnen nichts wissen, daß sie aber trotzdem «mit der ganzen Schande des nationalsozialistischen Unrats bedeckt» seien, sagt er heute: «Es ist mir dabei» (nämlich beim Gespräch mit seinen Freunden) «auf äußerst plastische Weise meine stets gehegte Überzeugung gefestigt worden, daß das deutsche Volk nie jener einheitliche Block hinter Hitler gewesen ist, wie es in der Goebbel'schen Propaganda und im scheinbaren Verstummen jedes Widerspruchs erscheinen mußte.» Er spricht davon, daß es «weite Kreise» gab, die «während der ganzen Zeit ein deutliches «Nein» gesagt haben, . . . die aus ihrer Haltung nie ein Hehl gemacht» und «trotz des unvorstellbaren Terrors» . . . «nie kapituliert» haben. . . «Die Mehrzahl war tatsächlich nicht nationalsozialistisch gesinnt». . . Trotzdem aber scheint K. Barth dann am Schluß eine allgemeine deutsche Schuld anzunehmen.

Ich nehme diese Worte zur Kenntnis, drucke aber meine kritischen Ausführungen an der Barth'schen Broschüre trotzdem so ab, wie ich sie seinerzeit geschrieben habe. Denn seither konnte ich, nicht etwa nur bei Schülern Barths, sehen, daß sein undifferenziertes Aburteilen über alle Deutschen doch in einer Weise gewirkt hat, die eine Kritik der Barth'schen Ausführungen auch heute noch als notwendig erscheinen läßt.

Da mein Aufsatz das deutsche Problem in ganz allgemeiner Weise behandelt, muß ich es mir versagen, zu weiteren Stellen dieses Interviews Stellung zu nehmen; ich werfe aber doch die Frage auf, ob es gerade Karl Barth zusteht, sich, wie dies in seinem Interview geschehen ist, in solch vehementer Weise über andere zu entrüsten, die es wagen, über die deutsche Frage zu schreiben. Denn seine Arbeit weist doch bedenkliche Schwächen auf: über die vielfach falsche Beurteilung der Deutschen spreche ich in meinem unten abgedruckten Aufsatz und seine wenigen Bemerkungen über Rußland lassen vermuten, daß ihm die totalitär-kollektivistischen Staatsformen von Hitler-Deutschland und von Rußland in ihrem innersten Wesen offenbar doch fremd sind. — Nun aber lasse ich nachfolgend meine Gedanken über die deutsche Frage folgen.

Die Frage nach der Zukunft Deutschlands und das Problem der deutschen Kriegsschuld stehen heute bei fast allen Menschen im Vordergrund des Interesses; kein Wunder, daß daher Bücher und Aufsätze über das deutsche Problem immer zahlreicher werden. Vor mir liegt nun eine im Evang. Verlag, Zollikon, dieses Frühjahr